

**Zeitschrift:** Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

**Herausgeber:** Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

**Band:** 20 (1944-1945)

**Heft:** 27

**Artikel:** Der Nachrichtenzug im Manöver

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-710993>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Der Nachrichtenzug im Manöver

Als der Morgen graut, melden die Offizierspatrouillen, daß sich der Feind zurückgezogen hat. Er hat nur noch eine dünne Linie Truppen in der ursprünglichen Stellung belassen, um auf diese Weise einigermaßen gedeckt in seinen neuen Raum zurückmarschieren zu können und der Beobachtungsposten, der sich sofort bei Tagesanbruch hinter sein Scherenfernrohr begeben hat, meldet, daß die Helme mit weißen Feindbinden immer spärlicher werden. Es gilt nachzusetzen, bevor sich die Gegenseite wieder neu einzurichten vermag.

Bevor noch die Kompagnien alarmiert sind, ist Bewegung in den Kommandoposten des Bataillons gekommen. Die Männer des Nachrichtenzuges, die nicht gerade als Piketmannschaft tätig waren, hatten versucht, im hinteren Teil des Hauses ein wenig Schlaf zu finden. Todmüde von den Strapazen der letzten Kampftage hatten sie auf Treppenstufen gesessen und den schwergewordenen Kopf auf die Hand gestützt oder in wirrem Knäuel im Gange gelegen und sich nur gelegentlich tief seufzend gerührt, wenn die Lage gar zu unbequem und die Unterlage allzu hart werden wollte. Nun hat sie der Korporal geweckt und ihnen die neue Lage auseinandergesetzt. Und während sie sich die letzten Reste des Schlafes aus den Augen wischen, wissen sie schon, daß nun Gedeih und Mißlingen der Aktionen an einer schnellen und gewissenhaften Befehlsübermittlung hängen.

Im Kommandoposten selbst hat der Kommandant gerade seine Unterschrift unter den neuen Abmarsch- und Angriffsbefehl gesetzt und wenige Augenblicke später eilen die Läufer zu den Kompagnien und Kampfeinheiten. Es liegt viel Verantwortung auf dem einzelnen Mann, der durch den dunklen Wald einsam seinen Weg zur Truppe sucht oder tief auf die Lenkstange nie-

dergebeugt mit dem Rad die lange Straße hinunterrast und verbissen mit dem kalten, schneidenden Wind kämpft, der sich ihm entgegenstellt will. Aber in der Tasche knistert leise und doch wie eine Verpflichtung das gelbe Meldekuvert.

Das Kommando des Bataillons hat in der Zwischenzeit abgebaut und es beginnt das herrliche Spiel seiner Organisation, welche alle, die an ihr beteiligt sind oder an ihr einen Anteil haben, immer wieder mit Begeisterung erfaßt. Es gibt keine Hand, die ruht, es gibt nichts, das keine Bewegung kennt. Die Schreiber, Zeichner und Chiffreure packen mit aller Eile ihr Material zusammen, die Voraustrupps stehen neben den Rädern und die übrigen warten auf den Vormarsch der Kompagnien. Die Läufer kommen zurück und bringen — während ihnen die Schweifperlen auf der Stirne stehen und der Atem nur noch keuchend geht — die Meldungen über die Abmarsch- und Angriffsbereitschaft der Kampfeinheiten.

Dann ist der Augenblick gekommen, da sich die Truppen aus den alten Stellungen lösen und nirgends ist das Bild aufregender und größer, als hier hinten, von wo aus man das ganze Spiel der Organisation in seiner ganzen Weite überblicken kann. Die Füsiliere springen aus den Löchern, formieren die Schützentrupps und eilen mit der schußbereiten Waffe im Arm über das Feld. Vom nahen Waldrand kommen die vereinzelten Schüsse der sich zurückziehenden Feindtruppen, die den Vormarsch verzögern sollen. Die Lmg. springen vor und suchen in den Ackerfurchen und den kleinen Hügeln im Gelände Deckung. Bald rattern ihre kurzen Schußserien gegen den Wald und gegen den Feind, um auf diese Weise den vorstürmenden Füsiliere Gelegenheit zum Vorgehen zu geben.

Hinter der kämpfenden Truppe geht auch der Nachrichtenzug nach vorn.

In aufgelöster Formation. Dort ist der Mann mit der Kommandomappe, dort der Träger des Scherenfernrohrs und etwas weiter zurück fragen ein paar Mann ihre Räder über die Ackerfurchen. Der Bataillonskommandant ist vorn bei den kämpfenden Soldaten, aber die Zentrale des ganzen Angriffs bleibt hier hinten. Die Meldungen kommen zurück, sie müssen ausgewertet werden, während die Einheit vorwärtsstürmt. Der Angriff darf nicht aus dem Fluß kommen. Die Nachrichtensoldaten beißen die Zähne zusammen. Sie dürfen den Anschluß nicht verlieren. Den Leuten an den Rädern und den schweren zusätzlichen Lasten rinnt der Schweif in Bächen von der Stirne und die Funker setzen ihre Füße schwer über die Unebenheiten des Geländes. Und doch gibt es nur eine Parole: nach vorn, dem sich zurückziehenden Feinde nach. Wenn man ihn einholen, vielleicht sogar überholen kann, ist viel gewonnen. In der Nähe knallen einige Petarden. Die Soldaten werfen sich auf die Erde, um bereits einige Minuten später wieder weiterzugehen, dem Walde zu, der sich wenige Meter vor ihnen erhebt. Dort wird es besser sein, hier kann der Feind uns nicht mehr einsehen.

Die Gewehrschüsse liegen schon weit vorn, es muß aufgeholt werden, ohne die nötigen Sicherungsmaßnahmen zu unterlassen. Denn der Wald ist fückisch und es besteht durchaus die Möglichkeit, daß feindliche Patrouillen im undurchsichtigen Gehölz zurückblieben. Jetzt ist der Anschluß an die schweren Infanteriewaffen gefunden, die sich ebenfalls mühsam ihren Weg durch die unwirtliche Welt erkämpfen müssen. Ueberall herrscht erhöhte Aufmerksamkeit. Die Gefahr bei dem schnellen Vormarsch ist groß genug, daß das Bataillon seine Verbindung unfeinander verliert. Das darf

(Fortsetzung Seite 540.)

## Die Fallschirmabspringer von Nijmegen

Es vergeht kaum ein Tag, da nicht in der Presse irgendwelche Meldung über die Erfindung einer neuen Waffe erscheint, doch haben die fünf vergangenen Kriegsjahre im Grunde genommen nur Verbesserungen und Verfeinerungen früherer Waffen gebracht. So haben die Russen zum Beispiel seinerzeit als erste den Masseneinsatz von Fallschirmabspringern eingeführt. Diese Methode der Kriegsführung wurde im Laufe des gegenwärtigen Krieges ausgebaut und bis zu einem Maße gesteigert, das nach Ansicht von militärischen

Fachleuten kaum mehr übertrffen werden kann.

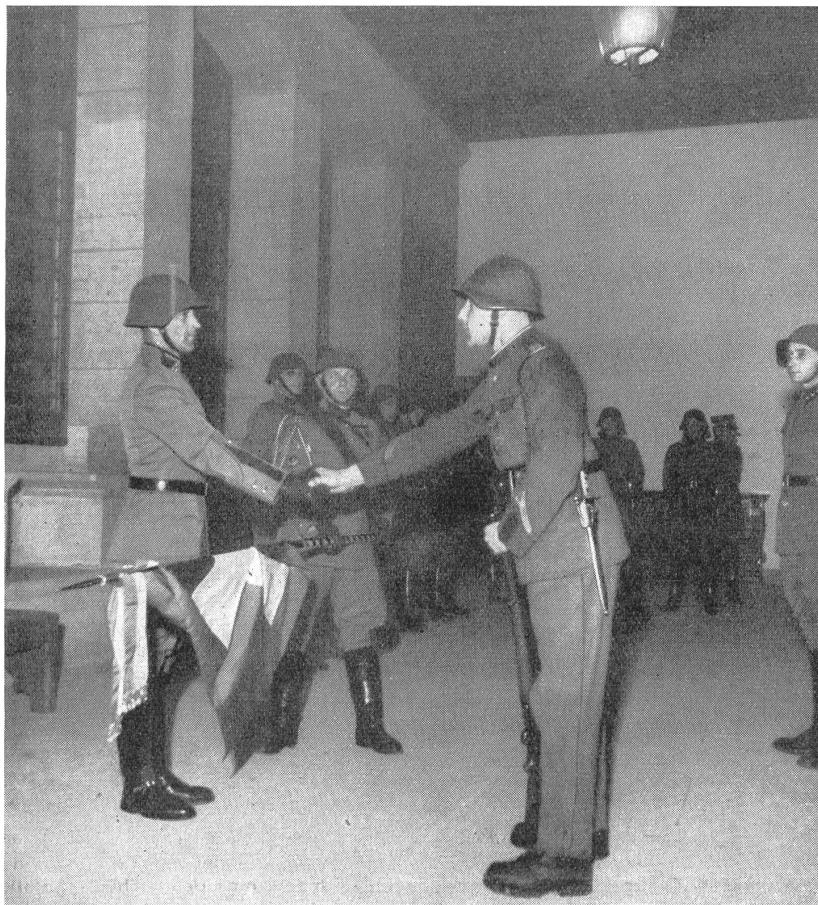
Das alliierte Oberkommando hat sich in seinen Operationen an der Westfront aus strategischen Gründen gezwungen gesehen, Fallschirmtruppen in größtem Maßstab einzusetzen. So erlebten wir die große Luftlandung von Endhoven, Arnheim, Nijmegen und die Eroberung der Insel Walcheren. Letztere wurde durchgeführt, um den Nachschub der Truppen Montgomerys zu sichern, beziehungsweise den Eingang zum Hafen von Antwerpen von den

deutschen Truppen gänzlich zu säubern. Es ist selbstverständlich, daß es sich bei den Fallschirmtruppen ausschließlich um Elitemannschaften handelt, die befähigt sind, alle Strapazen zu ertragen und die ihnen gestellten Aufgaben mit Mut, Ausdauer und Kaltblütigkeit durchzuführen.

\*

Nebenstehende Bilder zeigen die Ausrüstung eines britischen Fallschirmabspringers. Die zwei vorderen Taschen sind mit Minenwerfermunition gefüllt.

H. C. S.



### Beförderung junger Wehrmänner zu Unteroffizieren

Erstmals fand in der Säulenhalle des Berner Rathauses eine schlichte Feier statt, an welcher junge Wehrmänner, welche die Unteroffizierschule beendet hatten, zu Unteroffizieren befördert wurden. Zur Bekräftigung seiner Beförderung reicht jeder einzelne dem Kommandanten, Oberst Jaeger, über die Schweizerfahne die Hand. Dem feierlichen Akt wohnte der Chef der Infanterie Oberstdivisionär Probst bei.

(III Ae 9776) Foto von H. v. Allmen, Bern.

jedoch nicht geschehen. Gerade jetzt muß der Kommandant den Ueberblick über seine Einheit behalten. Beständig spielt der Apparat der Verbindungsleute. Sie eilen nach vorn, kommen zurück und erstatten Bericht, während der Atem nur noch müde aus den beanspruchten Lungen strömen will. Aber die Augen leuchten und in den Händen halten sie ihre Waffe fest, als hänge Gedeih und Verderben ganz allein von ihnen ab.

Die schweren Waffen der Infanterie werden nach vorn gerufen, die neue feindliche Verteidigungsstellung ist erreicht, der gegnerische Widerstand hat sich verstieft. Die Soldaten, welche vorn in der nächsten Nähe des Gegners sind, graben sich so schnell als möglich ein, da mit einem Gegenangriff der ausgeruhten Feinde gerechnet werden muß. Es gibt keine Ruhe. Infanteriekanonen und Minenwerfer richten ihre Rohre auf die Gräben und

Stellungen der anderen Seite, beim Nachrichtenzug laufen die Bereitschaftsmeldungen laufend ein, die Kommandanten der Kampfeinheiten warten auf den neuen Feuer- und Angriffsbefehl. Monoton dringt das Geräusch der Morsezeichen durch die augenblickliche Stille. Der übergeordneten Kommandostelle wird die neue Position bekanntgegeben.

Jetzt müßte es wieder von neuem losgehen. Die Soldaten schauen auf die Uhren. Der Knall der Petarden markiert das Feuer der schweren Waffen. Die Mg. knattern gegen den Feind und zwingen ihn, in der Stellung zu bleiben, die Füsiliere entsichern wieder die Karabiner und springen aus den notdürftig errichteten Löchern. Vom Feind wird das Feuer erwidert, das gleiche Spiel beginnt von vorn: Schützentrupps formieren sich, stürmen vor, lassen sich flach auf die Erde fallen, Lmg's streuen ihr Feuer auf feindliche

Positionen. Der Funk kann noch den Beginn des Angriffs bekanntgeben, dann muß er sich für den Weitemarsch vorbereiten.

So arbeitet sich die Truppe an den Feind heran, bis man ganz deutlich die Gesichter unter den Helmen mit mit der weißen Binde erkennen kann.

Irgendwo ist eine Trompete zu hören. «Das Ganze hält». Die Spannung löst sich. Das Signal wird von der eigenen Truppe aufgegriffen und weitergegeben. Die weißen Armbinden der Schiedsrichter leuchten durch den Abendnebel, der heraufgestiegen ist, ohne daß ihn einer der Kämpfer bemerkte. Die augenblicklichen Positionen werden geprüft und Vor- und Nachteile gegeneinander abgewogen, die Truppen auf neue Ausgangsstellungen zurückgenommen. Vielleicht findet auch irgendwo eine Gefechtsbesprechung statt. Aber was vermag schon alle Theorie gegenüber dem heiligen Eifer, mit dem die Soldaten bei der Sache waren. Den Soldaten an der Front und den Soldaten des Nachrichtenzuges, die einen großen Teil des Gelingens in ihren Händen trugen und diesen Teil mit besonderer Härte und einer Vielzahl von Strapazen erkämpfen mußten. Die Verbindungsglieder waren zwischen den Soldaten an der Front, der Kommandostelle des Bataillons und darüberhinaus auch zu den übergeordneten Kommandostellen. Wer könnte wohl über den Wert der einzelnen Soldaten urteilen? Ist nicht jeder einzelne nur das Glied einer kämpfenden Gemeinschaft? Tut nicht jeder da seine Pflicht, wohin ihn seine Fähigkeiten beriefen? Und dient nicht alles dem einzigen Zweck, die Bereitschaft zu erhöhen für den Fall, daß unser Land einmal seine waffenfähigen Männer zur Verteidigung seiner Freiheit auf den Plan rufen müßte?

Pws.

### Die kleine Ecke

#### Achtung!

Der Schweizer Soldat ist sich gewöhnt, periodisch sein

#### Wäschesäcklein

nach Hause oder irgendeiner Hilfsorganisation zu senden. Er selbst wäscht nicht; und er hat auch nie gelernt, Wäsche und Oberkleidung zu waschen. Unsere Armee hat sich diese Organisation deshalb bis jetzt leisten können, weil sie noch nie im Kriege stand. Andere Heere kennen diesen Rück- und Nachschub nicht, sicher nur aus dem Grunde, weil er in Kriegsverhältnissen nicht durchführbar ist.

Feldweibel! Lehrt die Soldaten waschen! Auch im Krieg muß der Wehrmann sauber sein, sonst wird er krank.

L.